

Wahres und Erzähltes : Erinnerungen an die Franzosenzeit

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald**

Band (Jahr): **26 (2013)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erinnerungen an die Franzosenzeit



Vor den anrückenden französischen Truppen hatte sich 1798 die Alte Eidgenossenschaft aufgelöst und der glarnerische Landvogt Rudolf Freitag auf Schloss Werdenberg war heimlich geflohen. In den meisten Gemeinden begann ein endloser Jubel, dass man sich keinen Begriff davon machen kann. Der Gedanke, mit den Parolen der Französischen Revolution von «Freiheit und Gleichheit» aller Menschen nun die Tyrannei der «Gnädigen Herren» für immer los zu sein und freie Schweizer zu werden, be rauschte besonders in der Grafschaft Werdenberg, der glarnerischen Landvogtei, die Leute völlig. Symbol dieser gewonnenen Freiheit waren die in aller Eile überall errichteten Freiheitsbäume.

Kriegsfront im Zweiten Koalitionskrieg 1799

Die neue Helvetische Republik stand von Anfang an unter dem «Schutz» der französischen Truppen, die auch andernorts als Befreier begrüsst worden waren. Obwohl die Generäle Plündereien und Räubereien zu verhindern suchten, kam es schon bald zu verein-

zelten Ausschreitungen gegen die Bevölkerung.

Ein Jahr nach dem Einmarsch der Franzosen, 1799, wurde die Schweiz in den Zweiten Koalitionskrieg verwickelt, in dem die Frontlinie entlang des Rheins von Holland über die Alpen bis nach Norditalien verlief. Ihr Zentrum hatte diese Front gegen die kaiserlich-österreichischen Truppen im Alpenrheintal, womit auch das Werdenberg, insbesondere aber die Luziensteig und der Talkessel von Sargans mehrfach Schauplatz von Kämpfen waren. Sie brachten viel Not, Leid und Zerstörung ins Land.

Hauptereignisse waren zuerst die Eroberung der Luziensteig mit der anschliessenden Besetzung Graubündens durch die französischen Truppen unter dem Kommando von General Masséna im März 1799 und dann die Kämpfe um die letztlich erfolgreich verteidigte Stadt Feldkirch in der zweiten Hälfte des gleichen Monats. Im Juni folgte wieder der Einmarsch der kaiserlich-österreichischen Truppen in die Schweiz und schliesslich deren Rückmarsch, nachdem sie von den Franzosen in der zweiten Schlacht von Zürich im September 1799 geschlagen worden waren.

Elend und Not im Werdenberg

Der Freiheitsrausch der Werdenberger hatte bald einmal grosser Ernüchterung Platz zu machen: Obwohl als Garanten der Freiheit gekommen, mussten die französischen Soldaten aus dem Land ernährt werden, indem sie sich gerade aufhielten. Der damalige Kanton Linth beherbergte während des Novembers 1799 rund 15 000 Mann, die aus

Kapitelüberblick

- **Als die Nadeln von den Freiheitsbäumen fielen** (Wartau). Erzählungen aus der Franzosenzeit.
- **Ein schreckliches Regime** (Gams). Gamser Anekdoten zur Franzosenzeit.
- **Die Azmooser Spötterbank** (Wartau). Wie die «Spötterbank» nach Azmoos gelangte.
- **Die tapfere Matugerin** (Wartau). Eine Frau vertreibt auf Matug eine Horde französischer Soldaten.
- **Ein aufdringlicher Franzose am Grabser Berg** (Grabs). Ein Grabserberger schlägt einen Franzosen mit der Axt.
- **Den Generalmarsch geschlagen** (Buchs). Ein Buchser Tambour vertreibt die Kaiserlichen.

Zur Abbildung am Textanfang: Mit einer Reihe von Siegen im Italienfeldzug (1796/97) im Ersten Koalitionskrieg begann Napoleons Karriere immense Ausmasse anzunehmen. Im Zweiten Koalitionskrieg (1799–1802) wurden die Kriegswirren auch ins Alpenrheintal getragen. Ölgemälde von Horace Vernet: Die Schlacht an der Brücke von Arcole, 1796. Public-Domain-Bild

ihrem Heimatland keinen Nachschub mehr erhielten. Die Futtervorräte in den Ortschaften hatten die Pferde von Kavallerie und Artillerie verzehrt, und der Soldat lebte von dem, was eigentlich die Familien hätte ernähren sollen. Am 7. November hatten die Bewohner zum

Beispiel innerhalb von nur einem Tag 5600 Zentner Heu und 30 000 Pfund Fleisch dem Heer abzuliefern, was ihre Möglichkeiten bei Weitem übertraf. Dazu riss der Rhein auf einer grossen Strecke den Damm weg und verwüstete die Au, und als ihn die Bauern hätten reparieren und mit ihren *Ochsamiini* – den Ochsengespannen – 600 Fuder Steine und doppelt so viel Holz herbeiführen sollen, brach zu allem Elend noch die Maul- und Klauenseuche aus. Die Folge davon war eine schreckliche Hungersnot, waren doch auch die Felder mit der Ernte in den Kriegswirren vernichtet worden. All diese schlimmen Zeiten haben sich natürlich in so mancher Volkserzählung niedergeschlagen.

Senn 1862, S. 338ff.; Ackermann 1998, S. 67ff.

● Als die Nadeln von den Freiheitsbäumen fielen

Auch im Wartau ging 1798 alls z *under obsig*; es herrschte grosses Durcheinander: Jetzt käme für alle Untertanen endlich jener Frühling, auf den schon die Alten vor hundert und mehr Jahren gewartet hätten, hiess es, die Riemen am Joch hätten schon wacker nachgelassen, und komme endlich der Franzose ins Land, bräuchte man keinen eidgenössischen Fuhrmann mehr. Die Ledigen in Azmoos fällten auf dem Mazifer eine grosse Lärche und schleppten sie mit sechs Pferden durch die Schollberggasse ins Dorf herunter. Bald stand sie aufrecht an der Sparren-gass mit einem mächtigen Kranz von Tannenreisig ringsum, und farbige Bänder flatterten daran. Das sei der Freiheitsbaum, hiess es landauf, landab. Die Leute schafften nicht mehr, alles feierte und festete. *Gschallmeiat wört überal un tanzat, wia an ara Chilbi*. In Kupfergelten wurde der Wein herbeigeschafft und mit *da Gätzi*, den grossen Schöpfkellen, verteilt. *Jetz chönnan dia Herra Lampvöggt im Schloss Sarga"s und Wärdabärg zsämmaphagga!* Diese Vögel hätte man nun lange genug im Wingert gehabt, und der *Trubajeeger* aus Frankreich sei schon auf dem Weg,



Die Luziensteig, das Tor zu Graubünden, war während des Zweiten Koalitionskrieges mehrfach Kampfhandlungen zwischen französischen und kaiserlichen Truppen ausgesetzt; rechts der Talkessel von Sargans. Foto Hansjakob Gabathuler, Buchs

sie hätten nun *dr letscht Zwiigg an der Gaissla* – ihr Regiment sei endlich zu Ende!

Mitte September waren die Franzosen dann plötzlich im Land. Sogar ein General hauste in einem der Sulserhäuser in Azmoos: Masséna persönlich. Die Leute hatten eine närrische Freude an den fremden Soldaten – *a gnarrati Frööd un a förchtigs Gschiss*. Dann, am 6. März 1799, wimmelte es im Azmooser Feld nur so von Kriegsleuten, wie man es noch nie zuvor gesehen hatte. Die Franzosen eilten dem Trüebbach zu und marschierten über eine neu erstellte Schiffsbrücke gegen die Luziensteig, wo sich die Kaiserlichen aufhielten. Den ganzen Nachmittag hörte man vom Mälberg¹ her die Kanonen krachen, als ob die ganze Welt *Totz über Totz het sölla*.

Im Mai 1800 ging der gleiche Lärm auf der Steig wieder los, und der Krieg kam näher und näher: Die Kaiserlichen rückten nach und machten die Franzosen *über a Huffa, wia wänn der Pföa in ds Bettlob chu" wär un alls fortggflöggt het* – wie wenn der Föhn ins Buchenlaub gefahren wäre und alles hätte davonfliegen lassen. Eine ganze Menge Kanonenkugeln wurde von der andern

Rheinseite bis an den Schollberg herübergepulvert. Als dann jedoch die Kaiserlichen über die Schiffsbrücke ins Wartauische eindrangen, da fielen von Stund an *d Chrässnottla ab da Freyheitsbömm* – da fielen die Tannennadeln alle von den Freiheitsbäumen.

Alles ging drunter und drüber, und die Bauern hatten nichts mehr auf sicher in dieser Zeit. Ein kaiserlicher Militärposten war – wie Alexander Müller berichtet – damals auf die Alp Palfris verlegt worden. Die Soldaten verübten in den Hütten Gewalttätigkeiten und metzgeten einige Stück Vieh, so dass man aus der Alp fahren und das Wenige an Molken heimführen musste. Die Bauern auf der Alp Riet blieben aber noch. Abends, den 16. September, wurden in der untern Hütte von kaiserlichen Soldaten 17 Ballen Butter von je zehn Pfund Gewicht und zwölf Käse geraubt. Zu dieser Zeit mussten die Bauern oft im Stall beim Vieh schlafen und die Mastschweine im Keller verstecken.

Als Zeugen schwerer Zeiten müssen auch die leicht erkennbaren Schanzen-

¹ Unter *Mälberg* versteht man in Wartau das Ellhorn.

gräben am Maziferchopf erwähnt werden, die von den Franzosen 1799 erbaut worden waren. Aus jener Zeit stammen auch die schmiedeisernen Kanonenkugeln, sieben und zwölf Zentimeter Durchmesser, die noch 50 Jahre später hie und da beim Pflügen gefunden wurden. Sie fanden zum Teil praktische Verwendung: Eine Frau im Ausserdorf zermalmte mit einer solchen Kugel mangels einer Kaffeemühle die geröstete Zichorie; andere wurden als in Holz gefasste Briefbeschwerer hinterlassen.

Kuratli 1958, S. 105f.

• Ein schreckliches Regime

1799 war Gams die einzige Gemeinde in der heutigen Region Werdenberg, in welcher die Franzosen nicht willkommen waren. Unter Leitung eines alten Söldners übte sich eine Schar Männer und junger Burschen ausserhalb des Dorfes täglich im Schiessen, fest entschlossen, das Heer des Generals Masséna von der Gemeinde fernzuhalten, wenn es denn wirklich im Rheintal erscheinen sollte.

Nachdem dann, wie die Geschichte lehrt, diese Angelegenheit nicht nach dem Plan der Gamser verlaufen war, machten sich die Franzosen zunächst in sieben Ställen längs der Simmi, dann aber auch im Dorf breit und führten ein schreckliches Regiment. Die gedemütigten Einwohner mussten nicht nur zusehen, wie alles ausgeplündert wurde und ihre schönsten Tiere aus den Ställen verschwanden, sondern sie wurden auch zu Schanz- und Fuhrarbeiten aufgeboten, während in Feld und Stall unterdessen alle Arbeit liegenblieb. Mit Pferde- und Ochsenge-spannen hatten die Bauern für die französischen Soldaten das Essen in Mels abzuholen, wo ein riesiger Verpflegungsplatz eingerichtet war. Beim Angriff auf Feldkirch mussten sie die Kriegsleute sogar über die unwegsame, versumpfte Rheinebene karren und durften das Schlachtfeld nicht verlassen, bis die Kämpfe vorbei waren. Als



Das Gut Tobel unterhalb des Zollhauses gegen das Franzosenloch, wo die Gamser lautlos umgebrachte Besatzer verschwinden liessen. Foto Hans Jakob Reich, Salez

dann ein französischer Offizier den Gamsern gönnerhaft einen Teil der Kriegsbeute überlassen wollte, verschmähten es diese aber, etwas davon anzunehmen.

Einige Burschen aus Gams rächten sich auf ihre Weise an der Besatzungsmacht. In günstigen Momenten wurden einzelne Franzosen, die an einsamen Stellen auftauchten, überfallen, schnell und lautlos umgebracht und oberhalb der Wanne ins Simmitobel hinuntergeworfen. Wieder und wieder geschah das. Seither heisst jene Stelle unter dem Zollhus Franzosenloch.

In der Stelz waren bei einem kräftigen Bauern namens Hardegger, den man den Grossen Chöchli nannte, etliche Soldaten einquartiert. Immer zur Essenszeit erschienen sie und machten sich gierig über Topf und Teller her. Als sich Hardegger bei ihrem Vorgesetzten darüber beklagte, nahm der seine Mannschaft noch in Schutz und fuhr dem Bauern mit sackgroben Flüchen übers Maul. Da konnte sich der Chöchli nicht mehr beherrschen. Er riss den Offizier in jähem Zorn vom Pferd herunter und erschlug ihn. Nach dieser Gewalttat blieb der Familie allerdings nichts anderes mehr übrig, als unverzüglich zu fliehen. Der Bauer steckte

die Leiche kurzerhand in den Stubenofen und rettete sich mit den Seinen in den Chüeboden bei Unterwasser. Kurze Zeit später erschien ein französischer Trupp und durchsuchte das Haus vom Keller bis zum Dachboden. Es dauerte aber lange, bis der vermisste Vorgesetzte im Ofenloch gefunden wurde.

Abmarschiert sind die Franzosen dann Richtung Toggenburg. Sie haben ihren Kanonen je sechs Zugpferde vorgespannt und sie so, unter Peitschengeknalle und wildem Geschrei, durch die Gasse im Afasteig hinaufgezogen.

Kessler 1991, S. 49ff., Neufassung 2012, S. 14f.

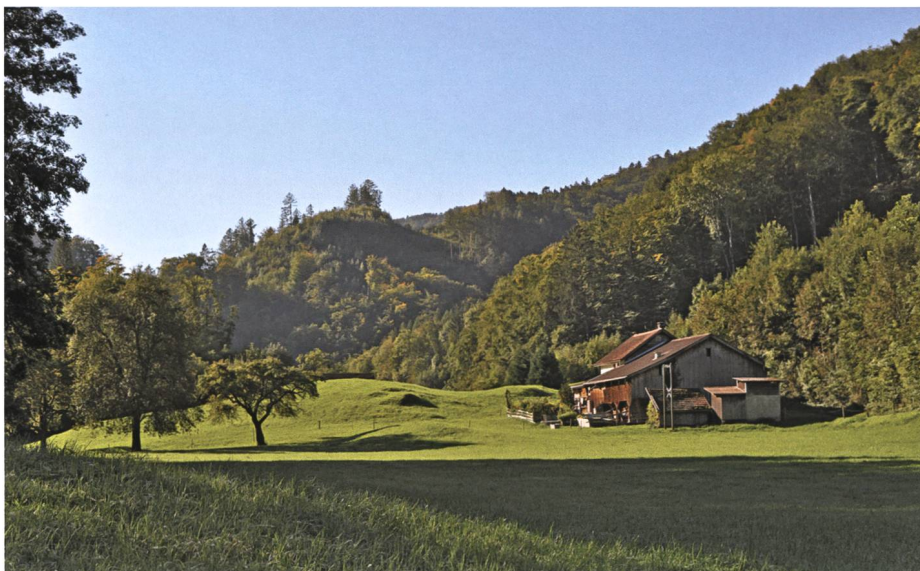
• Die Azmooser Spötterbank

Wie im Azmooser Ausserdorf, so stand wohl in jedem Dorf in unserer Gegend früher da und dort bei einem Bauernhaus oder an einem alten Stadel mit breitem Vordach eine grosse, lange Sitzbank. Wer jene aufgestellt hatte, das wusste niemand mehr genau zu sagen. Die Alten erzählten, sie sei schon immer dort gestanden. So weit sie sich zurückerinnern könnten, sei man dort jeweils nach Feierabend zum Ausruhen und Diskutieren zusammengesessen, wenn man von früh bis spät gearbeitet hatte. Gegen ein Dutzend Personen

traf sich bei der Bank, nachdem die Bettzeitglocke verklungen war, oft auch bei Regenwetter, denn unter dem Vordach war man so sicher wie die Küken unter dem Gefieder ihrer Glucke.

Die Sitzbank, von der hier die Rede ist, hatten wahrscheinlich einst die Azmooser Bauern an ihren Standort gerückt. Sie war eigentlich eine Krippenlade aus Lärchenholz und hatte eigenartige Masse: drei Zoll dick, einen Schuh breit; und sie war so lang wie ein Zimmermannshaar. Das war so lang, sagten einst die Zimmerleute, wie ein Zimmermann seine Breitaxt zu werfen vermöge – und genau so lang war diese Sitzbank.

Der Sunnabüel Chobli aber behauptete seiner Lebtage, diese mächtige Krippenlade sei einst im Rafaschanis gestanden. Die Geschichte habe sich nämlich folgendermassen zugetragen: Sein Nini mütterlicherseits habe dort einst einen Stadel besessen. Anno 1798 seien die Franzosen gekommen – seine Grossmutter, die Nana, damals freilich noch ein junges, starkes Weib, sei gerade beim Mistverteilen gewesen – und hätten die Hütte angezündet. Da habe sie um Hilfe gerufen, so laut sie konnte. Dadurch sei ein Franzose aufmerksam geworden und habe sie verfolgt. Sie aber flüchtete sich über das Mäuerchen zum nahen Wald. Allein der flinke Franzose holte das kräftige Weib ein und stellte es. Die Frau aber packte das Französlein nun seinerseits, nahm es unter den Arm wie ein kleines Kind – es habe gezappelt wie wild – und erteilte ihm Schläge, wie es wohl seiner Lebtage noch nie welche erhalten hatte. Als sie den Franzmann endlich auf den Boden stellte, habe er gezittert wie Espenlaub und dann blitzschnell den Finkenstrich genommen. Die Hütte aber brannte derweil bereits lichterloh. Das Vieh hatten die Franzosen aus dem Stall gejagt, fortgetrieben und später wohl verzehrt. Einen mächtigen Stier, nahe bei der Stalltür stehend, aber hätten diese Helden stehengelassen; sie wussten genau warum. Mit zwei schweren Ketten war er an der Krippenlade angebunden



Runggels: Der Kaminfeger von Altendorf schlug hier im Buchenwald nicht nur den Generalmarsch, sondern auch die Kaiserlichen in die Flucht. Foto Hansjakob Gabathuler, Buchs

und liess ein fürchterliches Gebrüll hören, als über und um ihn das Feuer prasselte und der Rauch durch alle Spalten und Nuten in den Stall gedrückt wurde.

Als der Grossvater, der *Nini*, dazu kam, stand das Tier bereits mit den vorderen Beinen in der leeren Krippe, verdrehte die Augen, dass nurmehr das Weisse darin zu sehen war, und schäumte mächtig aus dem Maul. Ein starker Zug, *en Schranz*, gefolgt von Krachen und Gepolter, und die ganze Krippenlade samt den Zofen – den senkrechten Balken – hing dem Stier an den Ketten. Wie ein Feuerteufel schoss er mit allem zur Türöffnung hinaus und die Halde hinab, bis er zuunterst an der Magerwiese alles über den Haufen warf und sich neben dem dortigen Brunnlein an der Krippenlade selber erwürgte! So war das zu- und hergegangen, und auf das, was der alte Sunnabüel Chobli erzählte, war Verlass, denn dieser Mann hatte schon immer eher ein Wort zu wenig als eines zu viel gesprochen.

Nun war diese Krippenlade also dort unter dem Vordach, und jedermann konnte die Löcher sehen, an denen man einst das Vieh angebunden hatte, acht oder neun Häupter waren es. Nachdem man sie endlich hierher ge-

ferkt hatte, war sie auf drei Kalksteine aus der Hohwand gelegt worden, damit sie nicht auf dem Boden verfaule und dass diejenigen, die sich darauf setzten, die Beine bequem strecken konnten.

Kuratli 2002, S. 155ff.

● Die tapfere Matugerin

Im Frühjahr 1799 blies ein rauer Wind in der Gegend zwischen Falknis und Gonzen: Der Franzose hatte das Gebiet bis nach Chur militärisch besetzt. Die Bauern hatten nichts zu lachen, weil die Rothosen² tagtäglich nicht nur Fleisch, Brot und Wein heischten, sondern auch Heu und Stroh für die Pferde der Kanoniere und der Kavallerie, so dass die Bevölkerung selbst sich mit *bläuscher* – entrahmter – Milch und ungeschmalzenem Türgenmus zufriedengeben musste.

Damals standen auf Matug, dem langen ebenen Bodenstück zwischen Mazi-ferchopf und dem Walserberg, gewiss noch ein halbes Dutzend Häuser samt Stadeln und Hofstätten. Im Mai hiess es dann aber plötzlich, der österreichi-

² *Rothosen*: Zur Uniform der Franzosen gehörten die rote Hose und der blaue Waffenrock.

sche Feldmarschall Hotze wolle seinem Gegner, dem französischen General Masséna, wieder an die Gurgel und habe vor, es dem Franzosen heimzuzahlen, dass er im März so schändlich geschlagen worden sei. Über dem Rhein, im Liechtensteinischen, stand alles voll österreichischem Kriegsvolk; das sich wie der Hund an einer *Metzgata* darauf freute, in die Schweiz einzufallen.

Richtig ging es dann noch vor den Eisheiligen³ Pankraz und Servaz auf der Luziensteig und am Fläscher Berg los, mit Kanonendonner und Flintenschüssen am laufenden Band. Von den Mazi-ferchöpfen aus sah man anderntags, wie Ragaz in Feuer und Rauch stand. Es machte den Anschein, als ob die Kaiserlichen den Rhein bereits überschritten hätten und gegen Sargans drängten. Die Sarganser Bauern flüchteten mit ihrer Viehhabe hinauf nach Prod, und viele Haushaltungen zogen nach. Auch ein Teil der Wartauer zog mit Kühen und Kälbern, jenen paar wenigen Häuptern, die ihnen noch verblieben waren, an den Berg, wo man das Vieh zur Not im ersten Gras weiden lassen konnte. Die Bauern auf Matug trieben ihr Vieh zum Lanaberg; die Frauen aber waren zu Hause gebunden genug mit ihren kleinen Kindern, den Ferkeln und den Hühnern, die zwar samt dem Gockel selber den Würmern in den Hofstätten nachgehen konnten.

Was aber histete und hastete jetzt plötzlich auf dem Fussweg von der Atscha her? Waren das nicht Bajonette, die in der Morgensonne blitzten? Vier, fünf Rothosen mit schwarzen Schnäuzen hielten auf das nächste Matuger Haus zu. Einer rannte mit vorgerecktem Gewehr dem Gockel nach, und die Hühner stoben nach allen Seiten davon. Der Frau in diesem Haus gelang es eben noch, die Haustür zuzuschlagen und wie ein böses Wetter auf die Oberdiele zu fliehen. Dort aber packte sie eine Zeine mit alten Holzschuhen und warf sie über die Treppe hinunter, so dass es durch das ganze Haus polterte und knatterte wie ein Donnerwetter. Dazu rief sie in voller Lautstärke: «*Tes*,

Chöb, Hannis, Tis, Chrischta, Tuuni...!», einfach alle Männernamen, die ihr auf die Zunge kamen. Es schien ihr besser, sich den grässlichen, schnauzbärtigen Kriegsgesellen nicht zu zeigen, sie, ein Weibsbild in den besten Jahren! – Dann schickte sie noch die hölzerne Maisraffel nach und stampfte und trampelte dabei auf dem Boden wie ein überstelliger *Stubatibuab*. Die Maisraffel landete ausgerechnet auf dem Tschako des vordersten Franzosen, der eben die Haustür aufgestossen hatte. Er stutzte und trat zurück, oben rumpelte, knatterte und rief es immer noch, als ob eine ganze Kompanie Soldaten im Anmarsch wäre. Mit «O parblöö!» und «Soof ggi pöö!» nahmen die Rothosen den Finkenstrich und rannten das Strässchen hinab in Richtung Azmoos, von dort aber gegen Malans, weil in Azmoos die Reiterei in weissen Hosen bereits um die Häuser schwärmte – Kaiserliche!

Die couragierte Matugerin setzte sich schwer atmend auf die Oberdieltreppe. Das Herz schlug ihr rasend und pochte wie ein Vorschlaghammer. Dann aber jubelte und frohlockte sie; und sie lachte immer noch, als die Nachbarn nahten, um nachzusehen was los war.

Gabathuler 1996, S. 20ff.

● Ein aufdringlicher Franzose am Grabser Berg

Hans Zogg vom Grabser Berg war angeklagt worden, einen französischen Offizier mit einer Axt geschlagen zu haben. Er gestand diese Tat mit der Entschuldigung ein, dass «derselbe seine Frau umhalset, getruckt und geküsst habe», was er ihm aber verwehren wollte. Darauf sei der Franke mit einem Scheit in der Hand gegen ihn gelaufen und habe ihn bei der Brust gepackt. Zogg seinerseits habe nun den Offizier ebenso gepackt, worauf dieser das Scheit fallengelassen und er ihm einen Streich mit der Axt versetzt habe. Das Urteil lautete, Zogg müsse einen Tag in böse Gefangenschaft gesetzt werden

und zwei Kreutztaler Busse bezahlen. Auf sein Bitten hin aber soll ihm die Hälfte der Strafe erlassen worden sein.

Reich-Langhans 1921, S. 349.

● Den Generalmarsch geschlagen

Noch war mit dem Einmarsch der Franzosen der Jubel im Werdenberg nicht verhallt, als schon die Kaiserlichen von Österreich in die Schweiz einmarschierten und die Franzosen vertreiben wollten. Fürchterliche Kriegszüge sah damals unsere Heimat; es wurde geplündert und geraubt. Einmal kam ein langer Zug Franzosen, der vom Feldrietli bis in die Buchser Wiesen hinunter reichte. Sie fragten die an der Strasse stehenden Leute, ob es noch weit sei bis *Pareis* (Paris).

Dann kam wieder eine Abteilung kaiserlicher Soldaten nach Buchs und lagerte sich in dem verlassenen Franzosenlager in der Grof. An jenem Abend ging Kupferschmied Senn⁴ zum Kaminfeger nach Altendorf, da er wusste, dass dieser ein guter Tambour war. Er sagte zu ihm, er gebe ihm ein schönes Trinkgeld, wenn er nachts in den Buchenwald hinauf gehe und dort punkt 12 Uhr etwa eine halbe Stunde lang auf seiner Trommel den Generalmarsch⁵ schlage.

Gesagt – getan: Die Kaiserlichen erschrecken darob jedenfalls fürchterlich, und am nächsten Morgen war das Lager leer und alle Soldaten waren spurlos verschwunden. Kupferschmied Senn konnte sich einmal mehr ins Fäustchen lachen.

Eggenberger 1929, S. 6.

³ Eisheilige: Die Wetterheiligen Mamertus, Pankratius, Servatius, Bonifatius, kalte Sophie bezeichnen eine häufig nochmals kalte, frostgefährdete Phase im Mai (11.–15. Mai). Laut Volksmund wird das milde Frühlingswetter erst nach der «kalten Sophie» stabil.

⁴ Siehe auch die Erzählung «Kupferschmied Senn von Buchs», S. 252.

⁵ *Generalmarsch*: militärisches Trommelsignal an die Truppe zum bevorstehenden Abmarsch.